Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 100 (1990)

Rubrik: Gedichte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erika Burkart
Gedichte

Frau Holles Haus

Wo man Brot bäckt für alle,
Äpfel leuchten auf urgrüner Wiese,
schneit es im nördlichen Fenster, das Haus
treibt mit den Flocken weltaus.

Die Stille hat auch ihre Sprache.
Sie pulst, wenn sich Stummes summiert,
Flaum und Stein sich berühren
im Ring, den die Dämmerung schliesst.

Verzaubert sass man unter der Lampe:
über den Märchen der Brüder Grimm
waren Lesen und Schnein
einerlei Ding.

Aus der Gartenampel stob goldener Schnee,
was Pech sei, erfuhr man später –
wie sauer die Äpfel,
wie hart Brot und Wort,

und wie tief der Brunnen
von hier nach dort.

Der erste Schnee

Früher war mir
es ändert sich alles,
wenn es zum erstenmal schneit,
die Luft gereinigt,
die Wunde verbunden,
Getrenntes berührt wird
vom *einen* Schnee,

es ist die Stunde der Zeichen.

Zweige werden als Kreuze gelesen,
und das Kreuz ist ein Mensch,
halb weiss, halb schwarz,
auf Inseln stehen die Häuser,
wo in Fenstern ein Licht brennt,
als warte da eine Mutter.

Den alten Schmerz
deckt der Schnee nicht zu,
allein er lindert –
wie ein Anflug von Schlaf;
hart fährt man auf
und war doch dabei,
durchzustossen
zum Schnee der Zeit, da man lief
im weglosen Land auf ein Glück zu.

Weiss auf Schwarz, Schwarz auf Weiss,
es ist die Stunde der Zeichen,
Gott ist in allen. Kannitverstan.

Musst es nicht verstehn,
was zu dir steht,
Weiss auf Weiss,
wenn es schneit.

Draussen vor dem Fenster

Die Häuser versinken,
es bleiben die Lichter,
wieder bist du das Kind
vor dem Fenster der andern,
zählst deine Schwefelhölzer,
schluckst Schnee.

Trittst aus dem Abschein,
lässest dich einschnein –
weisse Falter, ein Lichtergeweih,
der Grosse Wagen, das Lamm, sein Blick:
die letzten Bilder die ersten. Es sei,
hörte ich sagen, der Weg zurück.

Für Hermann Burger

Die Farben der Kindheit

Am Anfang waren das Licht
der Lilie, die man nicht pflücken durfte,
das Mutterblau und der Beerenzauber
vor der Sprache – und später
des irischen Mantels
inwendiges Rot.

Nur wenn es glänzte,
galt Schwarz als Farbe,
die Lackspiegelein meiner Schuhe
fingen wie Tümpel das Licht
der Morgensonne am Tag,
der nach ihr benannt war. Am Sonntag
standen die Wälder am schwärzesten,
höher und gieriger grün
die Wiesen, im Gras gingen unter
ein weisses Kleid und ein Rosahut.

Am Tag meiner Einsamkeit trug
Mutter eine seidene Schürze
von vornehmer Farbe, die Beige hiess.
Weinkleckse fleckten am Abend
Schürze und Sonne. Ich las
im zertrampelten Garten
Scherben Münzen Spielkarten.

Aus Flieder und Veilchen gemacht
blieb Violett ein Geheimnis, anrüchig: Duft
im Schrank der Kellnerin Mary,
da hing es, verborgen, das Unterkleid,
violett wie die Sünde, doch farblos schwelte,
wovon auch Mary nicht sprach.

Wenn Vater rauchte, war er zufrieden,
braun die Zigarre, der Rauch
nebelgrau, erinnernd das Moor
unter den Schleiern von Erlkönigs Töchtern
zur Niemandsstunde des Morgenmonds.
In einer Aura aus Perlmutt
schimmelte er, über Nacht
zum Fremden geworden, im Westen.

Sünden und Farben wusch weiss
der Winter, der über die Berge
aus Bilderbüchern hergereist kam
in Frostpelz und Eisbart,
noch steh ich in seinem
kobaltnen Schatten,
bis in die Zahnwurzeln frierend, lauschend
auf Schritte im Schnee, Pfiffe im Finstern
und den wechselfarbenen
Liebsten
Wind.

Der Geburtstag des Wassermanns

Aus verschleierter Sonne
schneit es Spielflocken.

Mund und Blick offen
unter der Wolkenwalflotte
bei Schneeglöcklein, Altlaub,
Winterlingen im Wind
das alte Februarkind.

Von Westen der Wind.
Der Schweif seiner Haare,
Lichtfunken, Blau
eines anderen Himmels
zwischen den Zweigen, die heute
zum erstenmal ihre Knospen zeigen

wie damals,
als die Mutter winkte, im Tal
die Fluss-Schleife blinkte,
in den Flockenwirbel gesogen
sieben Krähen die Schwester umflogen.

Schreie und Zeit.
Es schneit aus verschleierter Sonne.

Himmelskörper

Mutter
ist die Sonne
jenen, die frieren,
auch nennen manche
Mondin den Mond,
profanierte Luna,
meerbeherrschend tauspendend
ein Spiegel für unsere Projektionen.

Männlich aber
sind die Sterne in ihren
extravaganten Bahnen,
nicht durchschaubare Mächte
den Magiern voraus
kraft ihrer Strahlung
aus erster Hand.

Erde, die blaue Magd,
kehrt wieder einmal
die Scherben zusammen.

Der Stein des Sisyphos

Am Ende
hat er sich frei gemacht und verborgen,
Wurzeln gefasst, Moos angesetzt,
ruht,
entrollt der Mühsal
des gequälten Quälers,
ein Stein ganz allein,
ist keine Folter,
dient keinem Gott,
setzt sich ab vom Menschen,
wird er selbst, ein Ding
von Würde und Schönheit
schwer zu finden doch ansprechbar,
ein Stein ganz allein
Denk-Mal und Siegel
im letzten Wald in der letzten Zeit,

Sisyphos wälzt jetzt die Erde.

Für J.

Einer Stadt gedenkend

Unauslöschlich in mir
ihre Fackeln, Laternen,
jedes Licht hat
sein zitterndes Abbild im Wasser,
ein Haus steht dunkel
bis auf ein Fenster,
dort geht die Maske
unter dem Lüster
aus gläsernen Lilien
und hört die Wellen
nagen am Rost.

Umbra die Nacht.
«In brauner Nacht»
stand Nietzsche, die Seele gestimmt
auf einen fernen Gesang,
bevor ihn wegfuhr
die lautlose Gondel.

Eine Perlmuttmuschel der Morgen,
die Stadt ein Luftphänomen
ungeborgen entrückt
gierigen Blicken, schalen Metaphern.

Die wieder Geist
gewordene Taube
schicke ich dir mit der Botschaft
Untergang. Vieles gerettet,
auch die Geschichte
vom schönen Tadzio,
der über die Brücken geht wie ein Stern,
Eros Thanatos, dem wir folgen,
der sich nicht umblickt
dem sich das Meer
zu Füssen legt.

Für Rosario

Palermo

Bis hierher reicht Europa, von hier
Afrika bis zum Kap
der Verlorenen Hoffnung.

Nicht spurlos sind verschwunden
die aus Arabien, aus Spanien,
Normannen, Römer, der Grieche.
Kein Punkt, an dem sich nicht Fäden kreuzen,
Scheherezade kannte das Muster.
Durch Gassen erreichbar
die andere Zeit, die Zeit der Andern,
barocke Bürgerpaläste;
der Tourist aus dem Norden
denkt: Mafiaburg; wie finster die Fenster,
und steckt den Daumen unter den Gurt,
der seine Noten enthält –
um zwei Ecken rum und er riecht
vermummte Schergen, flieht Häuser,
die Pestkreuze tragen, suchtrote Ampeln.
Alles wird hier auf der Strasse gemacht.
Fast alles. Im Ehebett auf Pflaster im Basso
schlafend ein Kind. Murillo, Carpaccio,
draussen der Macchine-Maelstrom.
Der Vater, falls es ihm gut geht,
bedient am andern Ende der Stadt
eine Espressomaschine. Vielleicht aber ist
er ausgewandert und schickt
aus Zürich Grüsse und Geld.
Niemand im Gastland befragt ihn
nach den ausgesparten Kapellen,
innengoldenen Muscheln.

Dreipaarig geflügelte Engel treten
aus schimmernden Wänden, azurnen Nischen,
begehn und befliegen
das in eine byzantinische Druse
eingewachsene Firmament. Ihre Augen
blicken wie Mondsegmente herab, sie schwimmen
über dich weg, denn tiefer als sie
bist du unter Tag
in dieser Totenstadt, Sonnenstadt, Schlammstadt,
diesen Fluchtschluchten, schwarzen Adern.
Bis in den Traum
begleitet dich die zerzauste Palme,
schwingt sich die Linie des Pilgerbergs,
folgt dir das Meer, das mit Schaum
füllt den Luftwurzeltempel
des indischen Feigenbaums, wo
kürzlich einer erschossen wurde,
aus dem Hinterhalt, gegen Morgen.